

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Abonnementspreis

für Dar-es-Salaam vierteljährlich 3 Mark, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einschl. Porto 7 Mark, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einschl. Porto a) direkt von der Hauptexpedition Dar-es-Salaam bezogen 9 Mark, b) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einschl. Porto jährlich 16 Mark oder 20 Mark oder 1 £.

Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Erscheint

jeden
Sonntag.

Insertionsgebühren

für die 4-spaltige Zeitspalte 50 Pfennige. Mindestsatz für ein einmaltiges Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inserate aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserats- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Dar-es-Salaam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungliste Seite 80. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegramm-Adresse für Berlin: Drockler, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang VII.

Dar-es-Salaam, den 14. Januar 1905.

No. 2.

An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung des am 1. Januar abgelaufenen Abonnements ergebenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salaam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: **Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.**

Die Expedition der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

Viereinhalb Monate.

Die Deutsche Ostafrikalinie hat nun einmal ihren Reichspost-Vertrag. Davan ist nicht zu rütteln und man hat sich darein ergeben, zumal die Gewohnheit mildernd auf jedes Uebel wirkt.

Der neue Fahrplan der Linie erschien vor Kurzem. Und es war bemerkenswert, daß kein „Sonderfahrplan des Dampfers Safari an der deutsch-ostafrikanischen Küste“ herausgegeben wurde. Diese Fahrten werden jetzt eingestellt. Dagegen findet man nach wie vor bei jedem zweiten Europadampfer ein Sternchen, welches u. a. heißt: Dieses Schiff nimmt keine Ladung für Deutsch-Ostafrika!

In diesem kleinen Satz liegt eine sehr erhebliche Benachteiligung unserer Kolonie. Der hiesige Kaufmann muß damit rechnen, daß er eine Ware, welche in Deutschland am Fabrikationsorte fertig daliegt, 4—4½ Monate nach Absendung der Bestellung — nicht früher erhält — vorausgesetzt, daß dann der Dampfer nicht mit südafrikanischen Waren überfüllt ist.

Unter diesen Umständen entstehen dem hiesigen Kaufmann, der den hiesigen Verhältnissen entsprechend, die verschiedenartigsten Waren auf Lager halten muß, hinsichtlich der richtigen und rechtzeitigen Ergänzung große Schwierigkeiten. Und da fragt man sich: „was helfen mir die schönsten Produkte der blühenden deutschen Industrie, wenn ich sie nicht rechtzeitig hier habe! Der Kaufmann wird aus diesem Grunde heraus sich bemühen, leichter erreichbare Bezugsquellen zu suchen. Er wird sie finden, und daraus konstruiert sich ein Schaden für die deutsche Industrie.

Schon einmal wurde in diesem Blatt erwähnt, man soll die Industrie Oesterreichs, soweit es Deutsch-Ostafrika betrifft, nicht unterschätzen. In vielen Waren ist Oesterreich im Stande, vollwertig und zu durchaus konkurrierenden Preisen zu liefern.

Was die Schnelligkeit der Warenbeförderung an oder vorläufig noch in leicht erreichbare Nähe der deutsch-ostafrikanischen Küste betrifft, steht die Deutsche-Ostafrikalinie hinter dem Oesterreichischen Lloyd zurück. Denn beide Linien bringen nur einmal im Monat Waren aus Europa hierher. Allerdings zu gleichen Frachtsätzen, nachdem Wörmanns Drohung, eine neue dem Oesterreicher unbequeme Levantelinie einzurichten die Lloydfrachten erhöhte. Jedoch hat man die Europavare, durch die Deutsche Ostafrikalinie befördert, durchschnittlich vier Monate, durch den Oesterreichischen Lloyd befördert, zwei Monate nach Aufgabend Bestellung hier.

Dieser eminente Zeitunterschied muß für den Handel von bedeutendem Interesse sein.

Man möchte doch die Kolonialregierung bitten, sich über die Gründe zu informieren, warum nicht jeder Dampfer der deutschen Linie Frachten nach hier befördert.

Die allbekanntesten Gründe, Südafrika wäre der Hauptverfrachter, das Cargo für Deutschostafrika wäre gering und die Linie verdiene nichts, sind teils nicht stichhaltig, teils wenig berechtigt.

Die Zeit ist noch nicht da, um über eine mehr oder weniger künstlich fabrizierte Niedrighaltung der Gewinne der Linie und die Gründe hierfür zu sprechen.

Wenn aber Deutsch-Ostafrika so wenig an Waren erhält, dann wäre es doch ebenso wenige Mühe für die Linie, dieses Wenige mit jedem Dampfer mitzubringen.

Die Linie hat allerdings auf dem Papier, aber niemals die moralische Berechtigung, uns anderen ostafrikanischen Kolonie gegenüber ins Hintertreffen zu setzen. Bezahlt denn das deutsche Reich an die Deutsche Ostafrikalinie eine jährliche Millionensubvention deshalb, damit Englisch-Südafrika pünktlich seine Waren erhält?

Die Linie soll von Berlin offiziell um genügende Aufklärung ersucht worden. Eine ernste Mahnung an den allerdings noch in weiter Ferne liegende Ablauf des Subventionsvertrages und an dann stattfindende Änderungen zum — Vorteile Deutsch-Ostafrikas dürften von guter Wirkung sein.

Im Uebrigen: Chamberlains englische Ostafrika-Linie ist sicher kein Märchen, und die Union-Castle-Linie bereitet Rundfahrten um Afrika vor.

Die Aufstände in Britisch-Ostafrika und die Behandlung der Schwarzen.

Vor kurzem zogen leichte Unruhen in der Nähe von Mombassa die Aufmerksamkeit des kritischen Publikums auf sich. Ein Teil der kleinen Wakambakolonie bei Rabai, einer Missionsstation, die einige wenige Stunden von Mombassa entfernt liegt, war wegen irgend einer Unbotmäßigkeit — man spricht von Verweigerung der Zahlung der Hüttensteuer — durch Viehwegnahme bestraft worden. Auf dem Rückwege wurde der betreffende englische Beamte, der Assistent Collector Elliot, vor kriegsmäßig bewaffneten Wakambaleuten angegriffen und ihm

das beschlagnahmte Vieh wieder abgetrieben. Auf telegraphische Benachrichtigung brach eine kleine Truppe von Mombassa unter Leitung eines höheren Beamten und eines Polizeinspektors nach dem Gebiet der Unruhen auf, wo es ihnen mit leichter Mühe gelang, der Aufständischen Herr zu werden. Wie es nicht anders zu erwarten war, wird von Regierungsseite den ganzen Vorgängen — wenigstens angeblich — kein Gewicht beigelegt doch ist es immerhin bedenklich, daß es im unmittelbaren Hinterlande der nominellen Hauptstadt möglich ist, daß sich die Regier gegen die britische Autorität aufzulehnen wagen; und noch bedenklicher ist es, daß ihrer Gewohnheit gemäß auch hier wieder die Behörden mit äußerster Milde vorgegangen sind, trotzdem bei dem Scharmügel auf Regierungsseite zwei oder drei Mann getötet worden sind, wie übrigens die Strafexpedition nicht ganz ohne Blutvergießen abgegangen ist. Die Strafe bestand in dem Niederbrennen von ein paar den Hauptaufrehrern gehörigen Hütten und der Androhung, die Wakambasiedlung aufzulösen und die Leute wieder gewaltsam nach ihren heimatlichen Sitzen zurückzubringen.

Raum ist jedoch diese Geschichte aus der Welt geschafft, da kommen auch schon recht bitterböse Nachrichten aus dem Seengebiet aus dem Lande der kriegerischen Wanandi. In Mombassa ist das ziemlich sichere Gerücht verbreitet, der Collector (eine ungefähr unserem Bezirksamtman entsprechenden Stellung) sei von den Wanandi ermordet worden. Sicher ist jedenfalls, daß Truppen in Höhe von ca. 800 Mann und eine größere Zahl von Offiziere telegraphisch nach Kisumu beordert worden sind. Bei der berühmten Geheimhaltung solcher Dinge wird Näheres ja erst wieder nach „Beruhigung“ der Aufrehrer zu erfahren sein. Das hier in Frage stehende Terrain ist ein alter Brandherd, der den Engländern schon recht häufig zu tun gegeben hat, und die jetzt hierhergelangte Nachricht von einem neuen Aufstande klingt um so bedenklicher, als es feststeht, daß die Wanandi mit den Massai Verhandlungen über eine eventuelle Waffenbrüderschaft gepflogen haben, von denen man allerdings nicht weiß, ob sie ein positives oder negatives Resultat gezeitigt haben. Sollte der augenblickliche Ausbruch der Feindseligkeiten ein Zeichen dafür sein, daß eine Verständigung erzielt worden ist?

Solche und ähnliche Vorkommnisse regen immer wieder die Frage der Behandlung der Eingeborenen an. (Wir erinnern hier auch an den kürzlichen fieschen „raid“ der Massai in Nairobi.) und immer energischer wird die Forderung erhoben werden müssen, daß die Eingeborenen strenger zu behandeln sein werden als es die heutige Humanitätsduselei von Europa aus vorschreibt. Man glaube nicht, daß wir einer Ausdehnung der Freiheitsstrafen das Wort reden, das bestärkt den Regier nur in seiner Faulheit und kostet der Regierung unnötig Geld; nein, die Prügelstrafe muß in weiterem Maßstabe Anwendung finden. Wie finden die heimischen Bierbankphilister in ihrer

Feld- und Wiesenweisheit überhaupt den Muth zur Empfehlung einer größeren Milde! Man vergleiche doch nur die Strafen in Deutschland wegen Preßvergehens; Majestätsbeleidigung u. Wenn man einen armen Soldaten, dessen blutblantgeputzte Uniformknöpfe durch die feuchte Luft wieder beschlagen sind, für 3 oder 5 Tage in einen Kasten einsperrt, der für eine wilde Bestie zu schlecht wäre, wenn man so einen gebildeten Menschen, der an geistige Tätigkeit gewöhnt ist, mehrere Tage lang in die Gefahr bringt, durch tödtliche Langeweile in einer wörmöglich dunklen Zelle schwachsinzig zu werden, welche Strafe muß da bei gleichem Strafmaß einem schwarzen Einbrecher zu teil werden? Warum verurteilt man es einem in den Tropen lebenden Europäer gar so sehr, wenn ihm über die Stupidität eines schwarzen Dieners einmal Züchtigung ausgeteilt und er diesem die gebührende Züchtigung zu teil werden läßt, wo doch in dem wunderschönen civilisierten Preußen noch die alte vorinsinulliche Gesindeordnung besteht, die der Herrschaft dem Dienstboten gegenüber das Recht der körperlichen Züchtigung bei wiederholtem Ungehorsam zugestehet! Vom Kriegsminister werden den Soldatenmishändlern mildernde Umstände zugesprochen, ja meine Herren, da habt mal erst mit einem durchtriebenern Suahelibo zu tun!

Der Charakter des Schwarzen erheischt gebieterische eine ausgiebige Anwendung der Prügelstrafe und vor allen Dingen eine Stärkung der Autorität des Weißen nach dieser Richtung hin. Aber im direkten Gegenteil. Da werden Erwägungen gepflogen, ob für die Inder, die noch schlimmer sind als die Schwarzen, die Kettenstrafe abgeschafft werden soll, ob den Parji die Gleichstellung mit Nichtfarbigen zu gewähren ist u. Diese grundverkehrte Verhättschelei der farbigen Elemente hat schon in Deutsch-Südwest die Erklärung des Bankrotts nach sich gezogen, es wird Zeit, daß die verantwortlichen Kreise nun endlich die Nutzenanwendung daraus ziehen, um Wiederholungen derartiger gefährlicher kostspieliger Experimente in anderen Kolonien für die Zukunft möglichst vorzubeugen.

Aus der Kolonie.

Der Inderüberflutung im Viktoria-Nyanza-Gebiet soll gesteuert werden. Nach offiziellen Meldungen wird in diesen Gebieten die Gewerbesteuer eingeführt und der Hausirhandel verboten werden.

Zur Arbeiterfrage. Die Regierung hat mehreren Sultanen in Unianwezi den Vorschlag gemacht: Falls sie für die Küstenplantagen Arbeiter stellen, würden sie für jeden Mann, der sechs Monate gearbeitet hat, ein Geschenk von 3 Kupien erhalten. Der Versuch ist bis jetzt ohne Resultat geblieben. Ein vor Kurzem an Bezirksamtmann Lambrecht-Morogoro gerichtetes Gesuch um Stellung von Arbeitern wurde dahin beantwortet, daß eine Herunterfindung von Leuten, welche sämtlich mit dem Bestellen ihrer Felder beschäftigt wären, nicht möglich sei.

Die Vahnleitung wird in diesem Jahr schätzungsweise 2000 Arbeiter gebrauchen und hat einen Durchschnittslohn von 1/2 Kupie pro Kopf und Tag angenommen.

Die langenburgischen Buren-Ansiedler verlangen ihren Bezirksamtmann zurück. Die Buren, welche sich im Bezirk Langenburg angesiedelt haben, haben dem Gouverneur gegenüber den Wunsch ausgedrückt, es möge es nach Möglichkeit so einrichten, daß der eben auf Urlaub gegangene Bezirksamtmann Zache in seinen Bezirk Langenburg zurückkehrt und nicht etwa in einen andern versetzt wird.

In dem Gesuch heißt es weiter:

„Wir haben unsere Unternehmen unter der Amtsführung des Herrn Zache, der uns stets mit Rat und That beigehtanden hat, begonnen und wissen, daß er unsere Interessen wie kein anderer versteht und alles für uns thut, was er irgend kann. Deshalb würde uns seine Rückkehr eine Zuversicht und einen moralischen Rückhalt geben, dessen wir bei unserem schwierigen Beginnen sehr bedürfen.“

Es liegt wohl nicht nur im Interesse der Ansiedler, sondern auch in dem der übrigen Europäer und der Kolonie, daß ein Mann, der Land und Leute so gründlich kennt wie Herr Zache, das angefangene große Werk der wirtschaftlichen

Entwicklung des Bezirks zu einem gewissen Abschluß bringt. Im Vertrauen auf das Wohlwollen der Kaiserlichen Regierung bitten wir, unsere ergebene Bitte nicht falsch aufzufassen und verbleiben in Ergebenheit“

Bezirksamtmann Zache war neulich nicht im Stande, seine Rückkehr nach Langenburg als sicher zu betrachten. Jedoch die bedeutungsvolle Kundgebung der Buren wird es notwendig machen, für die Uebernahme des Bezirks durch Herrn Zache einzutreten. Denn daß seine Amtsführung eine kluge und bedachte ist, geht aus dem Wunsch weiterer sechs Burenfamilien hervor, sich im Bezirk Langenburg anzusiedeln.

Die „Central African Times“ schreibt dazu: Mehrere im rhodesischen Bezirk Entleboorn ansässige Farmer sind auf dem Marsch nach Deutsch-Ostafrika. Sie und ihre Wagen haben kürzlich auf der Reise nach Norden Salisbury passiert. Nach dem „Rhodesian Herald“ sind es 6 holländische Familien, welche sich seit mehreren Jahren in Rhodesia angesiedelt hatten, aber das Land so unprofitabel fanden, daß sie sich entschlossen, unter deutscher Flagge und in einem Lande zu arbeiten, wo die Existenzbedingungen für sie viel besser als in Südrhodesia lägen. Diese Familien haben seit 1895 im Entleboorndistrikt gearbeitet und gehören zur ersten Klasse von Buren, sind ruhige, friedliche und arbeitame Leute. Ebenso beabsichtigt der Rest der im Entleboorndistrikt ansässigen Buren, nach Deutsch-Ostafrika auszuwandern, sobald sie ihre Angelegenheiten in Rhodesia erledigt haben.

Der Herald schließt mit den Worten, es wäre ein schlechtes Zeichen für Rhodesia, wenn es derartige Leute nicht halten könne und verlöre.

Der Goldprozeß ist erledigt. Herr Prospektor Arndt hat den Vergleich angenommen, über welchen wir in einer unserer letzten Nummern berichteten, „weil er durch die ewige Verzögerung des Prozesses in eine Zwangslage versetzt sei, welche ihm keine Wahl lasse.“ Der Prozeß oder vielmehr die beiden Prozesse haben aber nur ein Alter von 20 Monaten erreicht und die Verzögerung war größtenteils das Werk der Parteien selbst. Dagegen können wir zum Beginn des neuen Jahres einige alte Bekannte begrüßen, im Vergleich mit welchen die erwähnten Prozesse Waisenkinder sind. Die Verwaltung des Konfiskates Humaliza, welcher 1900 eröffnet wurde, tritt mit ungeschwächten Kräften in ihr fünftes Jahr. Sie möge wachsen, blühen und gedeihen! Die Palme aber gebührt unstreitig dem Sultansprozeß, welcher bekanntlich über die früheren Besitzungen des Sultans von Zanzibar an der Deutsch-Ostafrikanischen Küste geführt wird. 1899 wurde die Klage erhoben und jetzt ist es wirklich schon bis zur Einlegung der Berufung gekommen. Er kann noch gut werden.

Wie wir hören, sollen in diesen und ähnlichen Sachen den Parteien und ihren Vertretern Wartegelder aus Reichsmitteln bewilligt werden, und sicherem Vermögen nach wollen sie erklärt haben, dann überhaupt keine Anträge mehr stellen zu wollen, vorausgesetzt, daß die Wartegelder nicht zu gering bemessen seien.

Ueber praktisch erprobte Entfaserungsmaschinen für Sisal pp. schreibt der deutsche Konsul in Mexiko, Kosidowski nach hier: „Nach so vielen kostspieligen Versuchen wie Thebaut, Villamot, Torre, Lopez und Torricella u. hat sich nur die Vencedora-Maschine von Prieto als praktisch und solid erwiesen, und diese Maschine wird von Noriega & Prieto in Barcelona angefertigt.“

Der Preis derselben soll zwischen 7 bis 8000 \$ mex. je nach den Kursen sein. Sie erfordert eine Dampfmaschine von 20 bis 25 Pferdekraften. Die hiesigen Haciendados arbeiten immer mit ca. 5 Pferdekraften mehr, da man auch Wasser, weil alles sehr trocken ist, für Säen, Menschen und Vieh gebraucht. Auch werden Maiskuchentnetmaschinen zur gleichen Zeit betrieben.

Die Maschine macht 125 bis 150 000 Blätter per Tag rein.

Noriega & Prieto machen auch ein kleineres Modell „Eureka“, das zwischen 4 bis 5000 kostet, und auch weniger Dampfkraft gebraucht.

Das Reinigungsprinzip von Prieto ist dasselbe wie das ursprünglich erfundene Rad von Solis, doch war das System von Solis, welches jetzt noch auf kleinen Haciendados gebräuchlich wird, sehr beschwerlich, da der Arbeiter selbst mit der Hand

zweimal an beiden Enden des Blattes, dasselbe in das Rad einlegen mußte, während bei Prieto die Entfaserung automatisch vor sich geht.

Heut zu Tage ziehen fast alle Haciendados das große Modell vor, indem z. B. ein mittlerer Haciendado nur an drei Tagen die Blätter rein macht, während der Rest der übrigen Tage der Woche für andere Arbeiten, wie säen (chapear) oder zur neuen Saat verwandt werden.

In Afrika wo die Arbeiterfrage keine Rolle spielt (?), wäre dann dieses System weniger angebracht.

Ein hiesiger Haciendado von Bedeutung, hat doppelte Maschinen sowie Dampf zum reinmachen, da man mit den Maschinen Schwierigkeiten hat, und, wenn z. B. 100 000 Blätter geschmitten ohne daß die Maschinen arbeiten, leicht Verluste haben kann, da, bis die eine Maschine wieder in Ordnung, die Blätter vertrocknen, und sich nachher nicht mehr rein machen lassen.

Mir ist nochmals bestätigt worden, daß sich die Vencedora als praktischste der drei Prietoschen Maschinen erwiesen hat und wie es scheint, statt von Barcelona, von Paterson N. S. franco mexicanischen Hafen, à \$ 4000 amer. Gold geliefert wird. Das Breitts Patent „La Estrella“ ist um ein Drittel billiger. Die neueste „La Estrella“ Maschine scheint noch nicht bekannt oder erprobt zu sein pp.“

Nachstehend sind durch den deutschen Konsul in Merida de Yucatan, Hartog, diejenigen Entfaserungsmaschinen angeführt, welches hier am meisten gebraucht und am Besten sich bewährt haben:

Name	Anzahl der Blätter, die in 10 Stunden bearbeitet werden.	Anzahl der Bedienung.	Preis in mex. Peso *) Schwankungen vorbehalten.
Prieto	150 000	4 Mann	\$ 8600
Toroella	150 000	4 "	" 7000
Villamor	100 000	7 "	" 5000
Solis	9 000	3 "	" 2000
Mola	150 000	3 "	" 8500

*) 1 Peso = Mt. 4,3993.

Das Todesurteil über ein Weib in Tabora, welches ein Kind ermordet hatte, wurde vorgestern von dem stellvertretenden Gouverneur, Herrn Geheimrath Dr. Stuhlmann unterzeichnet.

Das Opol ist unter die Spirituosen gegangen. Die hiesige Firma Traun & Stärken erhielt neulich eine größere Quantität Opol, welches früher 11 pCt. Zoll beanspruchte, aber infolge einer Bestimmung des Oberrechnungshofes fortan mit dem hohen Zollsatz für Spirituosen (1 Liter = 1 Kupie) belastet wurde.

Es hat sich nun herausgestellt, daß infolge des hohen Opolpreises der jetzige teure Zollsatz in seiner Anwendung auf dieses bewährte Zahnwasser geringere Zollaebühren verlangt, als die früheren harmlos aussehenden 11% Aufschlag. Ob das wohl beabsichtigt war?

Etwas für einen Diskussionsabend der hiesigen Kolonialgesellschaft. Welche Schritte sind geeignet, dem ständigen Mangel an eingeborenen Handwerkern, besonders Zimmerleuten, Tischlern, Schlossern u. abzuhelfen, um dadurch auch die Kolonie unabhängig von Bauhülfe und sonstigen fremden Farbigen zu machen! Die Löhne für die Letzteren sind wahrhaft erschreckend hoch und eine Menge Gold geht aus der Kolonie heraus, da die Leute außerordentlich bedürfnislos sind und ihre Ersparnisse nach Hause senden. Ein drastisches Beispiel dafür ist folgender Fall. Ein Unternehmer im Inneren hatte bei Uebernahme von Bauten sehr mit Mangel an Zimmerleuten zu kämpfen, so daß er sich um Abgabe von solchen an das Gouvernament wandte. Er bekam auch Leute, unter diesen einen der jetzt noch bei demselben Unternehmer arbeitet, aber gleichzeitig wurde auch der Lohn von hundert Kupies monatlich vorgeschrieben. Das ist bedeutend mehr, als bei uns im guten Geselle bekommt, schon deshalb, weil ein Banyane seinen ganzen Unterhalt für einige Kupies monatlich beschafft. Das geht daraus hervor, daß genannter Banyane nach kaum 8 monatlicher Arbeit 600 Rps. fortjenden konnte, sehr wahrscheinlich ist das aber schon die zweite Sendung gewesen.

Die Handwerkerchule in Darassalam genügt sicher dem Bedarfe nicht. Auch scheint es, daß Darassalam nicht der geeignete Platz für eine solche ist. In Darassalam muß Alles upest upest gehen, so daß die Banyanen die Hauptarbeit machen müssen und zur Ausbildung der Lehrlinge weder geeignete Arbeit noch die nöthige Ruhe und Lust haben. Außerdem weiß man, daß die Banyanen die ihnen drohende Konkurrenz ahnen und den hiesigen Handwerkern jeden Schaber nach spielen, der ihn schädigen kann. In einer früheren bekannten Werkstatt in Darassalam, wo neben Banyanen Suaheli-Handwerker, die in Missionswerkstätten ihre Ausbildung erhalten hatten, arbeiteten, nahm der Streit kein Ende.

Dabei sehe man sich einmal an, was für Pfuscher in den meisten Fällen diese Banyanen sind, hier in der Kolonie lernen sie gewöhnlich erst, aber ihre Ansprüche sind vom ersten Tage an geradezu um — glaublich!

— Mineralien, welche Radium enthalten, sollen in den Mlugurubergen gefunden worden sein.

— Aus Morogoro wird uns folgende heitere Geschichte geschrieben:

„Ich hatte in der Postagentur zu thun und mußte dort einige Zeit warten. Der dienstthuende Beamte verließ für kurze Zeit das Postzimmer, weshalb ich zum Zeitvertreib ein auf dem Tische liegendes Buch über Baumwolle zur Hand nahm. Auf einmal kam der schwarze Hülfstelegraphist auf mich zu, sah mich mit stieren Augen an und fragte: Beachern und bepflanzen die Europäer in Europa auch ihr Land oder machen sie nur in Papier? (wana fanyiza kazi ya kartasi tu.) Der scheint ja schöne Begriffe von uns zu haben. Aber immerhin giebt ein solcher Fall zu denken.“

— Änderungen im Reichspostdampferdienst der Deutschen Ost-Afrika-Linie.

Im Juni dieses Jahres macht die Deutsche Ost-Afrika-Linie in Hamburg bekannt, daß die Reichspostdampfer der Hauptlinie, die durch den Suezkanal um den afrikanischen Kontinent fährt, zukünftig über Rotterdam, Lissabon, Marseille und Neapel laufen würden. Dieser jetzt mehrere Monate kraft befindliche Fahrplan wird mit dem Jahre 1905 abermals erweitert werden. Die Dampfer dieser Route sollen nämlich mit Beginn des nächsten Jahres zwischen Lissabon und Marseille auch Tanger in Marocco wieder anlaufen — eine Neuerung, die zugleich für das Passagierpublikum großes Interesse hat, da durch sie die Teilstreckenfahrt von Hamburg bis Neapel und weiter bis Port Said um einen dem Touristenverkehr sehr willkommenen Hafen bereichert wird.

Eine weitere Fahrplanänderung des nächstjährigen Reichspostdampferdienstes betrifft die Zwischenlinie: hier werden die Dampfer außer Rotterdam und Genua auch Dover berühren und ihre Reise bereits in Zanibar beenden. Von Darassalam fahren anschließend an diese Linie Küstendampfer, welche die Weiterverbindung nach Kitwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Chinde, Beira, Delagoa Bay und Durban unterhalten.

Die Reichspostdampfer der Hauptlinie um das Kap der guten Hoffnung werden auch im neuen Jahre Antwerpen anstatt Rotterdam anlaufen.

Aus Nairobi.

Seit meinem vorjährigen Berichte über Nairobi in Ihrer geliebten Zeitung hat sich der s. Rt. vorhergesagte Umschwung vollzogen. Durch Zuzug von Farmern, aus Südafrika und Europa hat der an Private abgegebene Grundbesitz eine Ausdehnung von rund 80 Meilen im Radius, mit Nairobi als Mittelpunkt erreicht, und noch immer strömen Zuzügler nach hier, die Ackerboden erwerben wollen. Seit 1. Mai verdoppelte das Gouvernement den Preis für Land, der bis dahin Rs. 2. — per acre betrug, und vom 1. Januar d. J. soll der Gouvernementspreis auf Rs. 12. — per acre festgesetzt worden. Wenn sich auch einige zweifelhafte Elemente zu sehr in Land speculationen eingelassen hatten, so zeigt doch das ganze Bild einen gesunden Umschwung, der sich hauptsächlich in den erhöhten Einnahmen der Ugandabahn äußert. Aber auch Nairobi selbst hat infolge der veränderten Verhältnisse an Größe zugenommen und wer diese Stadt im letztem Jahre nicht Gelegenheit hatte zu besuchen, würde in dem heutigen Nairobi mit seinen Strinbauten, die gleich Pilzen aus dem Boden schießen, kaum das Nairobi vom vorigen Jahre wiedererkennen.

Wie aber jedes Lichtbild seine Schattenseite hat, so wirkt auch dieser rasche Umschwung seinen Schatten voraus und schon heute hört man klagen über Mangel an schwarzen Hilfskräften. Es ist dies nicht zu verwundern, wenn man in Betracht zieht, daß es Gewohnheit der Wakikuyus ist, nicht länger als einen Monat zu arbeiten, um sich nachher dem geliebten Nichtsthum hinzugeben. So war es von Alters her, und jetzt, wo monatlich höhere Anforderungen an den Arbeitsmarkt gestellt werden, ergibt sich ein von Monat zu Monat steigendes Defizit an Arbeitskräften. Aber noch eine andere Thatsache fällt schwer in die Waagschale nämlich, daß der Neger ohne zu arbeiten auf leichte Weise seine Kupien verdienen kann. Hat er bisher notgedrungen mindestens einen Monat im Jahr arbeiten müssen, um seine Rs. 4. — zu verdienen, winkte ihm jetzt ohne Arbeit ein viel größerer Verdienst. Wissend, daß jeder Käufer von Land die Eingeborenen für ihre Schamben auf seinem Grundbesitz zu entschädigen hat, baut er lieber seine Kartoffeln und Bohnen auf solchem Boden, wo er sicher eine Compensation zu erwarten hat. Die Schaffung von sogenannten Nativereserven hat diesen Umstand nicht verbessert, dem Eingeborenen dagegen nur die Möglichkeit gegeben, neben den Schamben auf fremden Boden, die er, wenn dafür kompensirt, ja doch verlassen muß, seinen eigenen Grundbesitz in der Nativereserve zu haben, wo er ohne viel Kosten und Mühe seine Kartoffeln und Bohnen bauen kann. Gerade für letztere ist jetzt hier große Nachfrage, und bezahlen in diesem Bezirke herumreisende indische Händler dem Eingeborenen Rs. 2. — per Last von 60 lbs., also wozu sollte der Kikuyu sich für die Fremdlinge, als welche er doch die Europäer ansieht, abplagen und abschinden.

Man bezeichnet im Allgemeinen die Wakikuyus als Feiglinge und die Massai als diejenigen, vor denen man auf der Hut zu sein habe. Eine offen erklärte Feindschaft läßt sich leicht bekämpfen, aber eine sich feig versteckende Schleichheit, wie die der Wakikuyus ist viel gefährlicher als all die kriegerischen Tänze und Drohungen der Massai. Letztere haben sich endlich damit einverstanden erklärt nach dem Mount Keikipa überzuführen dort wollen sie aber „ungeschoren“ bleiben und sollen es auch. Sie haben bereits theilweise ihren Erodus nach dort begonnen und ihr Hauptchief Venani hat sich dafür verbürgt, daß innerhalb 3 Monaten der hiesige District von Massais frei sein werde. Dagegen die Wakikuyus, sie sehen in den Europäern die Eindringlinge in ihr Land, sie hüten sich wohlweislich offen zu demonstrieren, doch Gespräche zwischen einem Wakikuyuchief und einem europäischen Farmer wie das folgende belauschte sind nichts seltenes:

Chief: Wo ist Deine Mutter, Dein Vater und Deine Geschwister?

Farmer: In Europa.

Chief: Warum bleibst Du dann nicht in Europa und was willst Du hier?

Und sind die Tänze der Wakikuyus weniger kriegerisch als die der Massai? Würde doch nur einer der Herren Beamten sich z. B. eine Beschneidungsgoma der Wakikuyus in Himoru ansehen. Es würden zwar vielleicht in seiner Anwesenheit nicht so viele Speerstücke gewechselt werden als in seiner Abwesenheit, er würde vielleicht auch nicht gewahrt werden, daß allein im Himorubezirke tausende und aber tausende Speere, Messer, und Pfeile und Bogen ihrer Verwendung harren.

Und je mehr Land im Kikuyudistrict an Europäer abgegeben wird, desto drohender wird die Gefahr vor den Wakikuyus, aber keinesfalls vor den Massais.

H. M.

Von Uganda.

Der letzte Jahresbericht des Oberst Hayes Sadler, Commissioners von Uganda, ist selten mager ausgefallen, eine Thatsache, die wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, daß es voraussichtlich der letzte von ihm erstattete sein wird.

Die Einnahmen sind auf 51474 gestiegen von 40935 £ im Vorjahr, d. h. also es ist ein Mehr vorhanden von 10539 £ im Vergleich zum Etatsvoranschlag. Die Ausgaben betrugen 186800 £ gegen 203733 £ im letzten Etatsjahr, eine Ersparnis von 4679 £ am Vor-

schlag. Die Hüttensteuer, die ohne nennenswerthe Schwierigkeiten eingetrieben worden ist, erreichte eine Höhe von £ 24758 gegen £ 19029 im Jahre 1902—1903 und £ 16080 für 1901—1902, was einem Zuwachs von über 51 % innerhalb 2 Jahren gleichkommt. Den Gesamthandel repräsentiert eine Summe von £ 176047 wovon auf den Export £ 123199 und auf den Export £ 52848 entfallen. Die Beziehungen zu den Nachbarterritorien, d. h. Deutsch-Ostafrika und dem Congostaat waren freundlich. Die Bedürfnisse der Waganda für Erzeugnisse der Civilisation Baumwollwaren u. sind nicht unmerklich gestiegen, leider fehlen hier detaillirte Angaben vollständig. Das einzig Interessante, das aus dem Bericht zu entnehmen ist, ist, daß sich die Methode der Naturalzahlung anstatt der Hüttensteuer in baar gut bewährt und an Umfang beträchtlich zugenommen hat. Wie in den Vorjahren legt der Commissioner Wert auf seine Ueberzeugung, daß das Klima für Europäer durchaus unzutraglich ist, und daß Uganda niemals ein Land des weißen Mannes werden wird. Bassi!

Telegraphisches aus Heimat und Ausland.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

7. Januar. Das Ultimatum der Vereinigten Staaten an Venezuela läuft Anfang März ab. Telegramme von heute bestätigen, daß de Castro nicht geneigt ist nachzugeben. Admiral Dewey trifft große Vorbereitungen. Er wird persönlich die Operationen leiten. De Castro hat eine Anzahl schwerer Kreuzer-Geschütze, die ursprünglich für die Buren bestimmt waren, und eine Anzahl Schnellfeuergeschütze gekauft.

9. Januar. Auf der Lid Sternwarte wurde ein sechster Satellit des Jupiter entdeckt.

In einem Kampf zwischen den marokkanischen Regierungstruppen und denen des Präsidenten, welche die ersteren in einen Hinterhalt gelockt hatten, fielen 400 Mann.

Der britische Export stieg im Dezember um 3.500.000 £ gegen Dezember vorigen Jahres. Der Import für 1904 weist eine Zunahme von 10.000.000 £ auf.

Generallieutenant von Trotha berichtet aus Deutsch-Südwestafrika, daß Major Meister einen fünfzigstündigen Kampf mit 1000 Hereros hatte und Großnatas einnahm.

Bei einer Wahl in Stalybridge siegte der Freihändler über den Konservativen. Die Liberalen gewannen 1 Sitz.

10. Januar. Admiral Vienaimé von der Opposition ist an Stelle Spelton's gewählt worden.

Reuter meldet aus Bangkok: Die Mäminng Chantabai's ist gestern vollzogen worden.

Zu den Verhandlungen der Nordseezwischenfall-Kommission ist heute die Presse zugelassen worden. Jourmier ist zum Präsidenten erwählt.

11. Januar. Louise Michel ist gestorben.

Die französische Kammer ist wieder zusammengetreten. Der Oppositionelle Doumer ist mit 265 gegen 240 Stimmen, welches auf Brisson fielen, zum Präsidenten erwählt worden.

12. Januar. Präsident Roosevelt befragt den Zusammenritt eines besonderen Kongresses zur Verbesserung des Tarifs, die Sitzung wird jedoch voraussichtlich nicht vor Herbst stattfinden.

Zaillandier brach gestern von Tanager auf, um über Lairach nach Fez zu gehen. Der Sultan hat nicht die Macht, die Sicherheit des direkten Weges Tanager-Fez zu gewährleisten.

Telegraphisches vom russisch-japanischen Kriege.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

7. Januar. Es verlautet, daß Admiral Rozhdiewenski's Flaggship gegen einen Felsen gerannt und gesunken ist. In Petersburg wird die Sache demittirt.

Die russischen Minister haben beschlossen, daß der Krieg in der energichsten Weise fortgesetzt werden solle und daß General Kuropatkin vor Ende Februar über 200.000 Mann erhalten soll.

Admiral Rozhdiewenski soll zurückgerufen werden. General Stoeffel ist auf Ehrenwort nach Hause entlassen und kehrt über Nagasaki zurück.

9. Januar. Ein Ministerrath im Kaiserl. Palast in Petersburg berathschlagte über die Rückberufung Rozhdiewenski's, jedoch wurde noch nichts Endgültiges beschlossen.

Der russische Gesandte in Washington erklärte, daß Rußland den Krieg bis zum Neujahr führen werde. Er fügt hinzu, daß General Kuropatkin 250.000 und die Generale Grippenberg und Kaulbars je 200.000 Mann haben.

Die Russen beginnen am Schaho mit neuen Operationen.

Die Blockade von Port Arthur und der Liaojang-Halbinsel ist seit dem 8. Januar aufgehoben.

Die Uebernahme der Gefangenen in Port Arthur ist beendet. Es sind im Ganzen 878 Offiziere und 23.491 Mann.

Admiral Botrowski's Geschwader hat die Suda-Bay verlassen und fährt nach Port Said.

10. Januar. Die Japaner beabsichtigen, in Port Arthur eine Marinestation einzurichten, mit Fortsetzung in der 1. Beilage.

Hierzu zwei Beilagen und Nr. 31. des „Amtlichen Anzeigers“.

Telegr.-Adr. Zeltfabrik-Berlin



**Wasserdichte
Segeltuche, Pläne
Zelte-Fabrik
Rob. Reichelt
BERLIN O. 2/26.**

Engros. - Export.
Illustrirte Zelt-Kataloge gratis.

Billigen Apfelwein

kann sich Jedermann leicht selbst bereiten mit
Breisgauer Weinsubstanzen

1 Portion für 150 Liter ansehnend ohne
Zucker kostet M. 3,20. Das Getränk ist ge-
sund, wohlschmeckend u. billig. 10 Portio-
nen = 1 Poststück. Niederlagen gesucht. Zu
beziehen durch

Gebrüder Keller Nachf. Freiburg, Baden.

FEINSCHMECKERN

bestens empfohlen ist der hochfein aromatische
sehr alte Kornbrandwein - **Magerfleisch**,
beste deutsche Marke, von wundervoller
Qualität; kräftig, dabei milde u. gutbeküm-
mlich. Bekanntester Weltartikel und wo noch
nicht vertreten, Großimporteure gesucht, durch
Brennerei **Magerfleisch**, 1734 gegr. in
Wismar, Deutschland.

FAHRRÄDER



stets neue Marken zum Ver-
kauf augenbl. Marke
Dürkopp (Freilauf)
- sowie **sämtliche Er-
satzteile** auf Lager. **Gummi-Mäntel u.
-Schläuche Continental Pneum., Carbid.**
Fahrräder werden auf Zeit vermietet.
Anfertigung von:
**Messing- u. Eisen-Gussstücken jeder Art,
Hohlmassen**
wie amtlich vorgeschrieben, sowie
Gummitempeln.
Dreherei.

Bei Neubauten kontraktl. Uebernahme von
Glaser-Arbeiten.

Klempnerei
von
Kaderbhai, Daressalam
neben dem Hotel zur Krone.

Aufträge von auswärts werden
schnellstens und prompt ausgeführt.

ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück
zu haben in der
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

Johs. G. Dencker in Hamburg
Weine- und Spirituosen-Engros

Niederlage von Moselwein vom Hause Hugo Garenfeld in Trier
„ „ Rheinwein vom Hause Joh. Klein in Johannisberg
„ „ Bordeaux vom Hause Nath. Johns'on & Fils in Bordeaux
„ „ Burgunder vom Hause Ph. Bouchard & Co. in Nuits St. Georges
„ „ Champagner vom Hause E. Mercier & Co. in Epernay
„ „ Scotch- & Irish Whisky vom Hause Haig & Haig Ltd. in Leith
„ „ Hunter Rye Whisky vom Hause Wm. Lanahan & Son in Baltimore
„ „ Vin de Vermouth vom Hause Gibelin Vieil in Marseille.

**Referenzen und Creditaufgaben
in Europa erwünscht.**

**BURGEFF
GRUEN**



**Bester
Champagner**

Trocken. - Sehr trocken. - Halbsüss. - Süß.

**Bremer
und
alle
andern**

Cigarren, Cigaretten u. Tabake
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-
paket, **garantirt** gute Ueberkunft, direkt von
F. W. Haase in Bremen,
Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den
Deutschen Kolonien.
Langjähriger großer Kundencreis in D.-Ostfr.
Man verlange illust. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Der Wirtschaftsplan des Kommunal-Verbandes Daressalam für das
Rechnungsjahr 1905 liegt gemäss § 5 der Verordnung vom 29. März
1901 L. G. seit dem 9. Januar 1905 öffentlich aus.

**Der Kaiserliche Bezirksamtmann.
von Spalding.**

Eingesandt! Nicht überall ist ein gutes Gläschen Likör zu haben, und wo schon, ist es
zumeist nicht billig. Nun lassen sich jedoch, was wohl vielen Lesern und
Hausfrauen noch nicht bekannt ist, mit Leichtigkeit und von Jedermann die feinsten Tafolliköre, wie à la
Chartrouse, à la Bonédicline, Curacao etc. selbst bereiten, u. zwar auf einfachste u. billigste Weise in einer
Qualität, die den allerbesten Marken gleichkommt. Es geschieht dies mit Jul. Schraders Likör-Patronen,
welche für ca. 90 Sorten Liköre v. d. Firma Jul. Schrader in Feuerbach, Stuttgart 32 bereitet werden.
Jede Patrone giebt zweieinhalb Liter des betreffenden Likörs u. kostet je nach Sorte nur 60-90 Pf.
Man lasse sich von genannter Firma gratis u. franko deren Broschüre kommen.

Statt besonderer Anzeige!

Die glückliche Geburt eines gesunden **Jungen**
beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Daressalam, den 11. Januar 1905.

**Regierungsrat Boeder und Frau Ilse
geb. Medding.**

W. MERTENS & Co.
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

SHELLINGSTRASSE 9. BERLIN W. 9, SHELLINGSTRASSE 9.

Fundierung und Vertretung von
Handels-, Industrie- und Pflanzungs-Unternehmungen
in den Kolonien.

TELEPHON VI, 3110.

TELEGRAMM-ADRESSE: LAGOMELI, BERLIN.
ABC-CODE 5 — MERCUUR-CODE 2 — STAUDT & HUNDIUS.

Bankkonto: —
DEUTSCHE BANK, DEPOSITENKASSE C. BERLIN W. 9.
VERTRAUENSMÄNNER IN ALLEN SCHUTZGEBIETEN.

G. Becker, Daressalam
Sattlerei, Polsterei, Wagenbau.

Kutsch- u. Arbeitsgeschirre jeder Art. **Komplette Reit-
u. Fahrausrüstungen. Tragsättel für Lastenbeförderung.**

Leder, Lederwaren u. Reiseeffekten | Tischdecken, woll. Bettdecken
Möbel- und Portierenstoffe, | Moskitonetze, Bettlaken
Gardinen | und Kissenbezüge

Komplette fertige Betten. | **Polstermöbel jeder Art**

Eine praktische Bespannung für Esel sind
Kummetgeschirre,
da das Tier seine volle Kraft ausnutzen kann.

Werkstatt für Reparaturen und Neuanfertigung.
Anfragen werden gern beantwortet.



v. Tippelskirch & Co.
Berlin W.
Potsdamerstrasse 127/128.
Eigene Fabrikation: N. Usedomstr. 21.
Telegr.-Adr.: Tippetip, Berlin.

empfehlen sich für Lieferung
sämtlicher Bedarfsartikel
für
Ost-Afrika.

Illus'r. Preislisten u. Spezialaufstellungen gratis u. franco.
**Passage-Agentur der
Deutschen Ostafrika-Linie.**

deren Führung wahrscheinlich Admiral Shibahama betraut werden wird.

Folgende Kriegsschiffe werden Eibau zwischen dem 28. Januar und 2. Februar verlassen, um sich mit Admiral Nohdzienbenkis Geschwader zu vereinigen:

Das Schlachtschiff „Imperator Nicolai“, die Kreuzer „General-Admiral Afraasin“, „Admiral Murgavin“, „Admiral Urasoff“ und der Kreuzer „Wladimir Monomach“.

11. Januar. 5000 Mann der Garnison Port Arthur marschierten von der Taubenbai nach der nächsten Bahnstation und fuhrten von dort nach Dalny. **Botrowsky's Geschwader ist in Port Said angekommen.**

Der Deutsche Kaiser hat den Generalen Stoessel und Nogi in Anerkennung ihrer hervorragenden Tapferkeit den Orden Pour le mérite verliehen. (the order of merit)

12. Januar. **2 Japanische Transportschiffe haben in Labuan (kleine Insel und Inselstation vor Britisch-Nordborneo) 2 russische Kohlenchiffe abgefangen. Admiral Botrowsky's Geschwader ist in den Suezkanal eingelaufen.**

13. Januar. **Die Zeichnung auf die neue russische Anleihe ist in Berlin eröffnet und gleich wieder geschlossen worden.** Die Zeichnungen waren ungewöhnlich hoch.

General Nogi berichtet, daß 546 Geschütze 82 670 Geschosse und 2266 800 Gewehre in Port Arthur erbeutet wurden.

Lehrreiches über die Handhabung der Besiedelungsfrage in Deutsch-Neu-Guinea.

Zur Besiedlung von Neu-Deutsch-Pommern durch deutsche Kolonisten, nämlich deutsch-australische Farmer, ist jetzt ein erheblicher Schritt vorwärts getan worden. Schon längst hatte der Queensländische sehr angesehene Rechtsanwalt Rütthing den Blick seiner Landrente, deren in Queensland etwa 26 000 leben, auf die nahegelegenen deutschen Kolonien gelenkt, und es ist ja klar, daß letztere keine besseren Einwanderer bekommen könnten, als die an Landarbeit und Klima gewohnten, meist wohlhabenden deutschen Farmer.

Als in Queensland die große Dürre herrschte und die Herden auf den vierten Teil ihres Bestandes sanken, da schnürte bereits mancher sein Bündel, um es drüber zu versuchen. Jetzt nun sollen ernste, tatkräftige Schritte geschehen, um die Besiedlung der deutschen Schutzgebiete durch kleine Farmer in die Wege zu leiten und planmäßig zu gestalten.

Zu diesem Zwecke begab sich der seit langen Jahren in Brisbane ansässige deutsche Ansiedler Johann Lück von Laidley, beauftragt von einem Anschuß, nach Neu-Pommern, um die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Im Oktober kehrte er mit dem Lloyd-Dampfer Prinz Sigismund nach Brisbane zurück und gab interessante Aufschlüsse über seine Erfahrungen.

Der Gouverneur Dr. Hahl empfing Lück zuvorkommend und gewährte ihm jede nur mögliche Erleichterung in Gestalt von Reisegelegenheit, Führern und polizeilicher Begleitung. Der in Brisbane erscheinende, mannhaft für das Deutschtum und seine Interessen eintretende Queensland Herald (Nordaustralische Zeitung) entwirft eine anziehende Schilderung der Reise. Mit dem Prinz Waldemar war Lück direkt nach Herbertshöhe gefahren. Der Gouverneur stellte ihm alsbald die zunächst die Pflanzung Maffawa und die durch die jüngsten Mordtaten bekannten Missionsstationen St. Paul und Buna Marita besucht. Dann ging es nach Thoma am Barzinberg, wo sich eine Missions- und Polizeistation sowie die blühende Pflanzung der Farmer Wolff und Oker befinden. Bei dem Besuche der Außenbezirke wurde Lück stets von einem deutschen Polizeimeister und einem farbigen Polizisten begleitet. Ueberall wurde ihre Ankunft im voraus von den Schwarzen durch Trommelsignal gemeldet. Mit diesem können Nachrichten mit großer Schnelligkeit verbreitet werden. Die Trommeln sind aus 1 1/2—3 m langen und 50 cm starken Holzstücken gefertigt, die mit glühend gemachten Steinen ausgebrannt werden; an einer Seite sind Schalllöcher angebracht. Der Ton wird durch Schlagen mit einem Stabe aus sehr hartem Holze erzeugt und dringt ziemlich weit. Die Trommeln sind etwa nach Art des Telegraphenalphabets ziemlich ausgebildet. Die Nachrichten werden von Dorf zu Dorf auf den stets bereitliegenden Trommeln weitergegeben. Bekanntlich gibt es eine ganz ähnliche Trommel für den Fernverkehr in Zentralafrika, namentlich in Kamerun. So wußten die Eingeborenen von Thoma, daß drei Wegstunden von Herbertshöhe entfernt liegt, innerhalb weniger Minuten, daß hier sechs der Mörder erschossen

worden waren, die an dem Ueberfall auf die Missionsstation in den Bainingbergen beteiligt gewesen waren. In Taulil unweit des Barzinberges war die Ankunft Lücks und seiner Begleiter ebenfalls bekannt geworden, aber der Häuptling hielt sich versteckt, vermutlich hatte er kein reines Gewissen. Doch kam er auf Trommelsignale bald herbei und brachte die üblichen Geschenke: Nahrung, Bananen und ein Kajuare.

Ueber Land und Klima äußert sich Herr Lück durchaus lobend. Er hat verschiedene Erdproben und Früchte mitgebracht. Fels und Steine findet man selten; der Boden besteht durchweg aus einer 60 cm starken Humusschicht, unter der Lehm liegt. Au Wasser herrscht in Neu-Pommern nirgends Mangel, viele Bäche haben hinreichend Gefälle, um Mühlen und Sägewerke zu treiben. Selbst in der trockenen Jahreszeit regnet es fast täglich kurze Zeit; monatelange Dürren wie in Australien kommen überhaupt nicht vor. Im vorigen Jahre, als in Queensland das Futter sehr knapp war, wurden von Neu-Pommern viele Schiffsladungen Mais und Heu zu hohen Preisen nach dem Festlande ausgeführt. Die starken Bäume stehen nicht dicht; werden sie gefällt, so schlagen die Stämme nicht wieder aus sondern verfaulen innerhalb zweier Jahre. Lebende Bäume, die wegen der vielen wilden Schweine notwendig sind, werden einfach dadurch hergestellt, daß man die Stengel einer heimischen Bambusart oder Ableger des Wollbaums abschneidet und in die Erde steckt, wo sie bald ausschlagen. Das Schilfgras Mangalang wächst so üppig, daß es dem Reiter bis an die Schultern reicht. Die Temperatur ist ziemlich gleichmäßig und geht über 33° C selten hinaus, während Queensland oft 40 und mehr Grad (im Schatten) hat. Fieber gibt es im Bainingerlande wenig. Auch ist die Moskitoplage dort nur gering. In St. Paul wurden mit Erfolg europäische Kartoffeln angepflanzt, die zwar nicht sehr ertragreich, aber sehr schmackhaft sind.

Die Zahl der Eingeborenen des Küstengebietes der Gazellen-Halbinsel wird auf 12 000 Seelen geschätzt; die katholische Mission unterhält 30 Stationen und hat überall Pflanzungen und Mühlen angelegt. Im Bainingergebiet stellt die Regierung den Ansiedlern 32 000 Hektar zur Verfügung und zwar unter äußerst günstigen Bedingungen, doch werden vorzugsweise junge, verheiratete Farmer gewünscht. Jeder erhält nach seiner Ankunft 150 ha Land vollständig kostenfrei zur Bebauung; entschließt er sich nach einem gewissen Zeitraum, zu bleiben, so bekommt er einen Besitztitel darüber. Ferner werden (zunächst kostenfrei) geliefert: eine Karre, zwei Kühe, ein Stier, sechs Ziegen sämtliches Werkzeug, Waffen und Munition, sowie Lebensmittel auf ein volles Jahr. Während dieses „Probefjahres“ braucht sich der Kolonist also nur die Kleider zu beschaffen, die er in Herbertshöhe billiger und besser als in Brisbane bekommt. Wird nach einem Jahre die Uebereinkunft gelöst, so trägt die Regierung die Kosten der Rückfahrt nach Australien.

Es sind schon eine Anzahl Hauptstraßen errichtet, die von den Eingeborenen im Stande gehalten werden müssen. Wo eine Ansiedlung Weißer entsteht, werden sofort Wege angelegt, insbesondere nach den nächsten Polizeistationen. In Simsonhafen hat der Norddeutsche Lloyd in Voraussicht des steigenden Verkehrs große Brückenanlagen errichtet. Die Regierung hat vor längerer Zeit aus Australien bewährte und widerstandsfähige Arten von Pferden und Rindern eingeführt und Zuchtstationen errichtet. Ist erst ein Stamm tüchtiger, erfahrener Australier in der Kolonie, so wird auch Zuzug aus Deutschland wohl nicht ausbleiben. Weitere Auskunft für australische Landsleute erteilt gern das Brisbane deutsche Konsulat. Die Fahrt von Brisbane nach Neu-Pommern dauert nicht länger als die nach Melbourne und kostet mit den Schiffen des Norddeutschen Lloyds (3 Klasse) 120 M. Es ist kein Zweifel, daß so mancher unserer zähen arbeitsfreudigen Landsleute aus Australien dem Rufe, in einer deutschen Kolonie sich sesshaft zu machen, Folge leisten wird. Diejenigen, die es bisher getan, haben es nicht bereut.

die andere 18 Meter lang. Die Breite beider drei Meter. Der Pfeilerbau sowie die Montage ist der Firma F. Günter übertragen.

Die Gesamtkosten der beiden Brücken sind fertig nur circa 12 000 Mark.

— Gestern fand in Daresalam die Refrenten-vorstellung statt.

— S. M. S. „Hertha“ wird vom 2. bis 13. Februar hier sein und dann evtl. zusammen mit „Buffard“ nach Südafrika fahren.

— Der Sultansdampfer „Barawa“ traf vorgestern hier ein und ging in das Dock.

— Eine Artistenfamilie, welche sich an Bord des „Markgraf“ befindet, fährt einen zehnen Löwen mit, welcher mit einem Hunde zusammen seinen Käfig bewohnt.

Es wäre für unsere Thierliebhaber und Löwenjäger wert, das prächtige Tier sich anzusehen.

— Reichspostdampfer „Markgraf“ hat keine Fracht für Daresalam mitgebracht, bis auf eine Anzahl größerer Collis für die Eisenbahngesellschaft, welche Instrumente u. enthalten.

— 58 Passagiere für Daresalam brachte Reichspostdampfer „Markgraf“ heute für Daresalam mit und zwar 20 in der ersten, 12 in der zweiten und 26 in der 3. Klasse (Deck).

In anbetracht des schon bestehenden hohen Wohnungsmangels wird man sich bald mit der Frage beschäftigen können, wo die daresalamer Zeltstadt ihren Platz haben soll.

Personal-Nachrichten.*)

Mit Markgraf heute hier eingetroffen: Herr und Frau Hofrath Dollhard, Geh. Rath Prof. Dr. Koch, Dr. Georg Lichtenhohl, Paul Devers, Oberleutnant Paul Baumstark, Herr Koch, Ing. A. Elias, Herr und Frau Baumstark, Herr Koch, Ing. Engel, Herr Ritter, Frau Baumstark, Herr Koch, Ing. Engel, Herr Treutlein, 12 Farbige und 1 Kind; von Zanibar: Herr Warnholz; und 13 Farbige.

Für Pangani: Bezirksamtmann Gunzert.

Von Bagamoyo traf am 10. hier ein: Hauptzollamtsvorsteher Schwarze.

Mit „Markgraf“ reisen morgen über den Süden nach Europa: Dr. Arning, Dr. Holz.

Herr Regierungsrath Dr. v. Spalding fährt morgen als Vorsitzender einer Kommission zur Beratung der Frage über die Verlegung der Stadt Kilwa nach dort.

*) Personalien der Beamten pp. des Kaiserlichen Gouvernements befinden sich im „Amtl. Anzeiger.“

Verkehrsnachrichten.

— Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm“ fährt morgen bei Tagesanbruch die Küste.

— Die besonderen Fahrten des D.-D.-N.-L.-Dampfers „Safari“ von Daresalam nach den Südstationen und Thoma sind bis auf Weiteres eingestellt.

— N.-D.-D. „Markgraf“ fährt morgen Mittag 1 Uhr nach dem Süden.

— D.-D.-N.-L.-Dampfer „Sultan“ fährt morgen Mittag 1 Uhr nach Zanibar. Postschluß für beide 11 1/2 Uhr Vorm. Der Schalter ist morgen von 8 1/2—11 1/2 Uhr geöffnet.

Schiffverkehr im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
15. 1.	10 h 26 m	11 h 0 m
16. 1.	11 h 32 m	—
17. 1.	0 h 14 m	0 h 49 m
18. 1.	1 h 25 m	1 h 55 m
19. 1.	2 h 26 m	2 h 52 m
20. 1.	3 h 18 m	3 h 43 m
21. 1.	4 h 8 m	4 h 31 m

Niedriwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
15. 1.	4 h 9 m	4 h 43 m
16. 1.	5 h 16 m	5 h 48 m
17. 1.	6 h 32 m	7 h 7 m
18. 1.	7 h 40 m	8 h 10 m
19. 1.	8 h 39 m	9 h 5 m
20. 1.	9 h 30 m	9 h 55 m
21. 1.	10 h 20 m	10 h 39 m

Am 20. 1. 9 h 51 m. a. m. Vollmond.

Zur gefälligen Beachtung.

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu versäumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsbestellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

Die Expedition der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Aus Daresalam und Umgegend.

— Das griechische Neujahrsfest fällt auf den heutigen Tag.

— Zwanzig Maultiere für den Bahnbau, sowie die beiden eisernen Brücken für das Simbasithal trafen mit R. P. D. „Kaiser“ hier ein. Von den letzteren ist die eine 12 Meter,

Der Hügel mit dem Apfelbaum.

Szenen aus der Schlacht am Schaho.

Die Erstürmung der Putilowschen Bergkuppe in der Schlacht am Schaho wird, nach der „St. Petersburger Zeitung“ einem Augenzeugen P. Krassnow im Russki Invalid wie folgt beschrieben: „Der Hügel mit dem einzelnen Apfelbaum fällt steil zum Schaho ab. Unterhalb des lehmigen Absturzes ist eine Furt. Das linke Ufer ist sandig, das rechte steilabfallend, beide sind mit niedrigem Weidengebüsch bepflanzt. Dem Hügel gerade gegenüber liegt in Gärten und Anlagen versteckt das Dorf Sachotun. Hier hatte sich bis zum Abend eine Abteilung des General Nowikow gehalten und hier versammelten sich die Nysloter, Wilmanstrander und Petrowsker zur Entscheidungs-Attake auf den blutgetränkten Hügel. Beim Einbruch der Nacht sollte General Putilow mit dem 17., 18., 19. und 20. Regiment der 5. Ostsibirischen Schützen-Division, mit Teilen der 22. Infanterie-Division und 24 Bataillonen den Feind erdrücken und den Hügel besetzen.

Die Nacht ist hereingebrochen. Wohl war es erst 7 Uhr abends, aber das Licht des Halbmondes versilberte schon die Erde und zitterte auf den Kränkelwellen des stillen Flusses. Da schritten die Schützen in langer dünner Kette zum Fluß. Voran gingen das 19. und 20. Schützen-Regiment, ihnen folgten rechts die Nysloter, Wilmanstrander und Petrowsker.

Raum waren sie in das durchsichtige Wäldchen eingetreten, da ertönt nicht verstummendes Geknatter, und die Menschen begannen hier und da zu fallen. Da setzt sich plötzlich ein Schütze schwer zu Boden, zieht hastig einen Stiefel vom Fuß und beginnt die blutigen Fußlappen abzuwickeln. „Sit, sssit, iii!“ wer kann alle die Töne der tausenden Kugeln auffangen und festhalten! Zweige fallen, von den Kugeln abgeschlagen, der Sandboden wird aufgewirbelt, Menschen stürzen. . . aber die anderen gehen immer vorwärts. Sie schleichen durch das niedrige Gebüsch, und der Mond glänzt auf den schwankenden Zweigen und auf den scharf blitzenden Bajonetten. Sie kriechen das steil abfallende Ufer hinunter und gehen ins Wasser; sie laufen, sich zu dunklen Massen vereinigend und wieder zerstreud, auf das niedrige sandige Ufer. Hier kann man, an die steile Böschung des Berges geschmiegt, ein wenig ausruhen. Die Herzen klopfen und hämmern, daß einer die Herzschläge des andern zu hören glaubt. Immer häufiger fallen Leute, aber man sieht nicht darauf. Sie laufen weiter und weiter, entgegen dem eifrigen Geknatter der blind drauf los schießenden Flinten. Sie laufen zum Bajonettkampf!

„Auf die Batterie! Hurra!“

Das ist kein Hurra. Das ist das wilde, heisere Gebüll von Wesen, die aufgehört haben, Menschen zu sein. „Auf die Batterie! — Los! — Halt! — Hurra!“ schreien die Schützen. Voran ein junger Kapitän. Er ist am Fluß verwundet, aber er bemerkt es nicht, und läuft, von seinen Soldaten gefolgt, den Berg hinab.

Wie eine Schar erschreckter Sperlinge ist die Bedienung der japanischen Kanonen auseinander gestoben und nur der Offizier ist auf seinem Posten geblieben. Von mehreren Bajonettstichen

durchbohrt, liegt er am Boden. Die Lawine der Schützen wälzt sich weiter; scharfe Salven folgen den abziehenden Japanern.

Rechts führt, der Oberleutnant des Generalstabes Sapolski in einer grauen hohen Papacha und aufgeschüpftem Paletot, das Georgskreuz auf der Brust, eine Rotte des Petrowskischen Regiments. Er ist der Chef des Stabes dieses Regiments, aber er ist Georgsritter und die Kampfeslust hat ihn gepackt. In der Spitze seiner Rotte stürzt er auf die andere Batterie.

Flintenschüsse, Salven, Schreien, Stöhnen, dumpfes Fallen und Getrappel — ein wildes, schweres Getöse. Die Japaner fliehen und die Schützen setzen ihnen immer weiter nach.

„Sieg!“ sagten sich diese gequälten Herzen. „Sieg!“ wiederholten die Verwundeten, an den niedrigen fremden Gebirgsgeschützen und den Feldkanonen auf hohen Höhen vorbeigehend. „Sieg!“ murmelten die Sterbenden, ihren letzten Blick zum sternklaren Himmel emporrichtend: und ihr Tod war still und ruhig.

Sechs unklädierte Feldgeschütze, fünf beschädigte Gebirgs-Kanonen und ein Maschinengewehr waren genommen. . . Wie lange hat die Attake gedauert? Einige Minuten oder Stunden? Wer ist verwundet, wer tot? Wer kann das sagen. Da weit hinter der Bergkuppe rücken sich die Helden ein und graben in lautloser Stille Schanzen, um sich auf der genommenen Position festzusetzen. Die Flinten mit den blutigen Bajonetten sind friedlich zusammengestellt.

Ich ritt beim Niedergang der Monde über die Gefilde des Todes. Die Sanitätstruppen arbeiteten im Halbdunkel und es ertönte Stöhnen und Flehen. . . Der Mond beschien alle möglichen Dinge, die am Boden herumlagen, und mein ängstliches Pferd schnaupte und scheute. Das Schießen hatte noch nicht gänzlich aufgehört und zuweilen piff mir eine einzelne Kugel über den Kopf weg.

Auf dem rechten Ufer des Flusses im Dorfe Sachotun bemerkte man schon Anzeichen, daß es ein ernster Kampf gewesen sei. Auf den folgenden Straßen des Dorfes lagen die stählernen Stücke japanischer Schrapnells, mit denen der Feind das Dorf überschüttet hatte. Hinter dem Dorfe lag ein toter Chinese, der untere Teil des Gesichts war ihm abgerissen: schrecklich lag er da mit dem scheinbar kleinen Kopf und den fletschernden Oberzähnen. Je weiter ich ritt, desto deutlicher gab sich das Schlachtfeld zu erkennen. Im Wäldchen hinter dem Dorf und bei der Furt lagen Flinten, Patronentaschen, Stiefel umher; dort ein blutgetränkter Lappen, Hände, in der Verzweiflung vom Leibe gerissen, noch dunkel vom frischen Blut, Uniformen. . . Das hohe sandige Ufer ist von vielen Köpfen zertrampelt und der Abstieg zum Wasser zeigt die Spuren der herabgestürzten Soldaten. Überall Unordnung; überall Kampf. Das Gebüsch ist zu Boden gedrückt und der schlaf-lae Fluß wälzt seine unschuldigen ruhigen Wogen, im Mondlicht glitzernd, zwischen Leichen hin.

Auf einem Ufer muß ich absteigen. Zu Fuß ist es nochurchbarer, dem stillen Hügel hinabzu steigen. Schon von weitem lerkt ein unregelmäßiges dunkles Beet die Wälder auf sich. Es

scheint, als wenn der Mond mit besonderer Aufmerksamkeit sein mildes Licht darauf ausgieße. Ich will nicht hinschauen — und starre darauf; ich will nicht weitergehen — und klettere auf allen Vieren mit Mühe vorwärts. Oben ist Gras und Kooljan durch den Kampf von Hunderten niedergetrampelt. Wie schwer, wie grauig ist es hier!

Jetzt schweift der Blick über die Blutlachen und die herumliegenden Sachen weg und haftet auf den Köpfen der Gefallenen und kann sich lange nicht losreißen von diesen teuren Toten.

Da, dieser junge Wilmanstrander, in schwarzer Uniform mit den blauen Achselklappen, liegt auf dem Rücken am Bergabhang. Die hellblauen Augen im tiefer liegenden Kopf glänzen im Mondlicht und scheinen in weite Fernen zu starren. Die Linke hat er zur blutüberströmten Brust gehoben. Merkwürdig ist diese halbgeöffnete Hand in ihrer Unbeweglichkeit und toten Ruhe. . . Etwas tiefer liegt ein alter Reservist des Nyslotschen Regiments auf dem Rücken, die Arme ausgebreitet. Der nächtlich- Wind bewegt seinen Bart und läßt Schatten auf seinem Gesicht spielen; es scheint, als wenn das tote weiße Gesicht sich bewege. Und da weiter, wo das unregelmäßige Beet schon von weitem meine Blicke anzog, liegen ganze Garben von Toten. Die Nysloter und Wilmanstrander sind hier, wie sie in Reih und Glied ausgerückt, von einer erfolgreichen Salve niedergemäht, in schrecklichen Stellungen liegen geblieben. Die Augen der meisten sind offen, als wenn sie im Moment des Todes den Feind hätten erkennen wollen, ob er nicht schon erzittere und zu fliehen beginne. Da liegen in einer Reihe nicht weniger als dreißig.

Da sitzt ein Feldwebel, den Kopf unnatürlich zurückgeworfen. Ihm zu Füßen liegt ein Soldat auf dem Gesicht; seine weißen Hände umklammern die Flinte. Blaue und rote Achselklappen in buntem Durcheinander. Die einen haben ihren Kopf in die Erde gesteckt, die anderen hoch emporgehoben und den Mund aufgerissen. Etwas zur Seite ein noch qualvolleres Bild — fünf halbentblöhte Leichen. Der tödlich Verwundete reißt sich die Uniform, die Hosen vom Leibe, um die zerschmetterten Beine, den durchschossenen Leib zu verbinden. So ist einer mit angezogenen, halbentkleideten Beinen erstarrt.

Auf dem Gipfel der Bergkuppe, unter dem Baume, ist niemand zu sehen. Aber auf dem südlichen Abhang liegen Schützen und Japaner; einige von ihnen stöhnen noch und murmeln unverständliche Worte. Die gelbgezeichneten Mützen, die blauen Hosen mit roten Lampassen und die weißen Halbstiefel tauchen immer zahlreicher auf.

Wie viele liegen da? Wie viele von uns? Vielen, vielen hat diese Bergkuppe das Leben gekostet. Viele Freunde und Feinde liegen auf dem Felde verstreut. Der Mond war untergegangen und dunkle Nacht hatte sich über die Erde gebreitet, als ich von diesem Hügel zurückritt — erschüttert durch den Anblick eines Schlachtfeldes gleich nach dem Kampfe, den ich zum erstenmal vor Augen gehabt hatte.“

Zu verkaufen:
1 Break (Zweispänner)
575 Rp.
1 Korb-Dogcart
275 Rp.
1 Dogcart
275 Rp.
Sämtliche Wagen aus bestem Material
Paul Devers, Dar: s: alam

Schönstes Hotel in der Stadt
Geel Hotel
Mombassa (B. O. A.)
Eröffnet seit Weihnachten.
empfiehlt
seine vorzüglichen Zimmer, Küche, Bedienung.

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über den Nachlass des zu Songwe verstorbenen Zollamtsassistenten III. Klasse **P. Mariano de Souza** ist zur Abnahme der Schlussrechnung und zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis Termin auf den

4. März 1905 Vorm. 9 Uhr

bestimmt.

Neu Langenburg, den 9. December 1904.

Im Namen des Kaiserlichen Richters für den südlichen Bezirk.

Z e n e k e,
Bezirksamtssekretär.

Rotkäppchen-Sekt Kloss & foerster

Vertretung und Lager: Hansing & Co.

Paul Devers, Daressalam. Mit jedem Dampfer treffen grössere Posten bester frischer preiswerther Conserven u. sonstiger Lebensmittel ein.
Vertretung der Compagnie des Messageries Maritimes.



Der Oesterreichische Lloyd Dampfschiffahrtsgesellschaft.
Die Oesterreichischen Postdampfer laufen jeden Monat einmal zwischen Triest und Südafrika.

Der Dampfer ... wird am ... mit Tagesanbruch von Zanzibar nach Triest abfahren. Derselbe nimmt Passagiere und Ladung nach den Häfen von Europa, Asien, Amerika und Egypten.

Der Dampfer ... wird von Triest kommend am ... von Zanzibar nach Südafrika abfahren.

Passagiere 1 und 2. Klasse, welche mit dieser Linie nach Europa reisen, haben Gelegenheit, für einen Monat Egypten zu besuchen, indem sie ihre Reise entweder in Suez oder Port Said unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt einen Dampfer derselben Linie benutzen, welcher von Alexandrien nach Brindisi oder Triest abgeht.

Passagiere, welche unsere Linie nach Europa benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten mindestens einen Monat vorher bestellen, da die Dampfer, wenn sie vom Süden kommen, alle voll besetzt sind.

Die prächtigen und schnell laufenden Dampfer, welche der Oesterreichische Lloyd auf seiner Afrika-Linie besitzt, sind mit jedem modernen Comfort ausgestattet, haben vorzügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten, billigsten und bequemsten sämtlicher afrikanischer Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man in Englisch zu richten an:

Gevasjee Dinshaw & Bro's
Agents: O. L. S. N. Co., Zanzibar.

J. M. Santos
Photograph

(gegenüber dem Restaurant Gebr. Kroussos)

empfehlte sich zur sorgfältigen Aufnahme und Herstellung von Portraits und Landschaften.

Zur Reinigung von Phot. Apparaten sowie zur Vorbereitung derselben zur Aufnahme stets bereit

Eilige und gute Arbeit

Anerkant vorzügliche Marke



erhältlich durch die Exportvertretung

A. & R. Schmilinsky
Hamburg.

F. GÜNTER

empfehlte sein grosses Lager in

Eisen-, Stahl- und Messingwaren

Baumaterialien

Oele, Farb- und Bürstenwaren

Werkzeuge

für Plantagen, Wege- u. Bergbau.

Haus- u. Küchengeräte

Kochherde.

Werkzeuge u. Materialien für alle Handwerke.

Möbel aller Art

eiserne Bettstellen.

Glas- und Porzellanwaren.

Lampen, Laternen und Beleuchtungsartikel.

Pumpen

und Wasserleitungsgegenstände.

Hauptagentur der

Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

„The African Standard“

Die einzige Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.

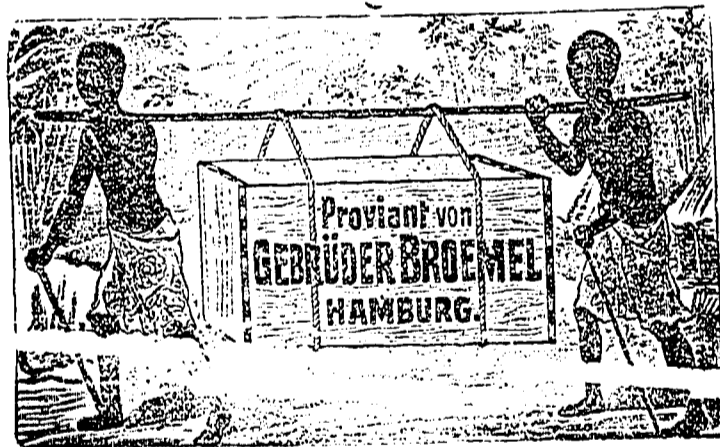
Erscheint in

Mombasa, — Britisch-Ostafrika

dem Ausgangspunkt der Uganda-Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern.

Bringt immer die neuesten Nachrichten

Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: Rp. 12.



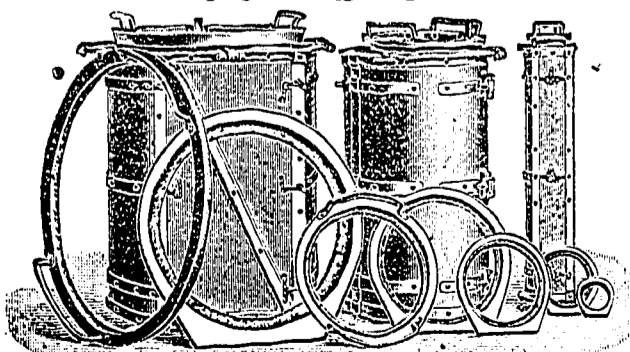
Spezialgeschäft für:

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel
haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

W. Sauerbrei & Co., Remscheid-Vieringhausen

Zementrohrformen-, Maschinen- und Werkzeugfabrik
fabriziert zu äusserst günstigen Preisen



Grosse Leistungsfähigkeit!

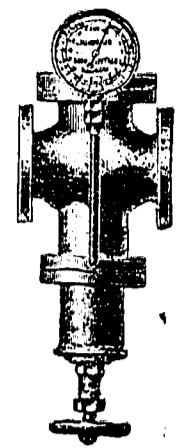
Praktische und stabile Konstruktionen!

Zementrohrformen

sowie sämtliche Formen zur Herstellung von Zementwaren.
Ill. Kataloge kostenfrei.

Dampfdruck

Reduzirventile



Selbstthätig arbeitend.

Beliebig während dem Betrieb einstellbar.

Versagen unmöglich da der Kolben unter Wasser liegt.

Prospecte zu Diensten.

Bopp & Reuther, Mannheim.

REIN-NAHRHAFT.
ESBENSEN'S BUTTER

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

ESBENSEN'S REINE BUTTER

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA.

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTlich.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

Hotel

Hotel Adler

Besitzer: H. Sarnau

Berlin S. W., Schützenstr. 6.

5 Min. vom Dierckmannbo der Gedächtnisstr.
Sei nächster Nähe der Städtischen
Garnisonkirche der Gedächtnisstr.

Gute Verpflegung.

Gute Kost

nach franzöf. Art zubereitet
auch einzelne Mahlzeiten, Dejeuners,
Diners, Soupers in und ausser
dem Hause.

empfehlte

J. Thomas
(National-Hotel).

G. Goldschmidt



Engros — En Detail
Hamburg, Kraienkamp 35.

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute u. Bankiers
Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,
Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren	Farben
Lebensmitteln	Lacken
Weinen	Malerwerkzeugen
Spirituosen	Lampen pp.
Bieren	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken und Segelluch etc. etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten
Mokka-Kaffees und des besten **Assam-Thees**.

Ausserdem **Agenten**

für die englische Flotte für die Kaiserl. Gouvernements- Flottile von Deutsch-Ost- afrika, den Österreichischen Lloyd,	die Bombayer Feuer- u. Marine- Versicherungsgesellschaft die Oriental Government Secu- rity Life Assurance Co. sowie die Army & Navy Co. Operative Society Ltd.
---	---

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar
sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.
sowie **LUKE THOMAS & Co, London.**

Telegram-Adresse: „Cowasjee“. Codes A. I. A. B. C.



R. Weber.

Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und
Doppelfedereisen für Löwen, Tiger,
Leoparden etc. mit welchen Schilling, Dr. Erdmann
und Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbst-
schüsse und
neueste Fallen zum Lebendfang u. Diebesfalle.
III. Preisliste u. Catalog gratis; 39. goldene Medaillen.

R. WEBER, Hagnau in Schlesien.

Kaiserl. Kgl. Hoflieferant.

älteste u. erste Raubthierfallenfabrik, (1871 gegründet).
Vertreter gesucht.

OILSEEDS, COPRAH, SPICES, &c.

POTOTSCHNIG & FRANKEL, TRIESTE, (AUSTRIA.)

Agents and Produce Brokers specially for such shippers who having no
Office on the Continent, wish to have VERY energetic and VERY reliable
Representatives in Europe. Pototschnig and Frankel are General Agents for
Continental Europe of some of the most prominent shippers of produce in
Bombay, Calcutta, Pondicherry, Colombo, etc., whose names will be given as
reference to firms prepared to enter into connection with them.

Beilagen, Prospekte, * * *
* * * Preis-Courante etc.

finden durch die

„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“

die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen w. sind zu richten an die

Berliner Geschäftsstelle der **Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung**

Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.

MAX STEFFENS, Daressalam.

Baumaterialien, Wellblech, Cement, Cementrohre,
alle Arten Holz, Bootsriemen, fertige Thüren.

Feuer-Versicherung.

Vertreter der **Norway East Africa Trading Company.**

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrten von Daressalam

nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille,
Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Herzog“ Capt. Weisskam 23. Januar 1905.

nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:

R. P. D. „President“ Capt. Fiedler, 7. Februar 1905.

nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Mozambique, Chinde, Beira,
Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:

R. P. D. „Feldmarschal“ Capt. Issendorff, 11. Februar 1905.

nach Kilwa

Lindi, Mikindani und Ibo:

Dampfer Capt. 1905.

nach Bombay

via Zanzibar und Mombasa:

Dampfer „Sultan“, Capt. Burmeister, 23. Januar 1905.

nach Bombay

via Zanzibar, Bagamoyo, Pangani, Tanga,
Mombasa, Lamu:

Dampfer Capt. 1905.

Änderungen vorbehalten.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agen-
tur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10
Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die **Agenten in Daressalam HANSING & Co.**

(Nachdruck verboten.)

Drei Küsse.

Von W. W. Weber.

Elisa's erster Ball! Mit zögendem Herzen hatte sie den Saal betreten, trotzdem sie nicht zu den schwächsten ihres Geschlechtes gehörte. Auf dem Gute ihres Vaters hatte sie sogar als eine resolute junge Dame gegolten, — aber freilich, was war das auch für ein Unterschied: das ruhige, regelmäßige Leben auf dem Lande und hier dies Geflüste in dem menschenüberfüllten Ballsaal. Ach, wäre sie doch in ihrem geliebten Hinrichsdorf geblieben. Aber die Eltern hatten darauf bestanden, daß sie hinaus müsse in die „große Welt.“

Und noch eins kam dazu. Hatte ihr doch der Inspektor Herrmann auf Hinrichsdorf seine Aufmerksamkeit in einem so hohen Maße geschenkt, daß sie sich wiederholt veranlaßt gefühlt hatte, seine dummen Höflichkeiten kräftig zurückzuweisen. Es war zwar ein recht stämmiger, junger Herr, dieser Inspektor, aber sie mochte ihn nun einmal nicht leiden. Trotzdem aber hörte sie es ganz gern, wenn Papa mit Anerkennung von seinen Leistungen sprach, oder wenn man am Gesindetisch erzählte, wie er auf der letzten Jagd dem Pfannkuchener Gutsheeren einen feinsten Hock gerade vor der Nase weggeschickt hatte. Da hatte sie denn auch mancherlei über seine Zukunftspläne erfahren. Er wollte seine Stellung bald aufgeben, noch ein paar Semester die landwirtschaftliche Schule in der Stadt besuchen und dann die Bewirtschaftung seines väterlichen Gutes übernehmen. Und am Sonntag mittag wollte er kommen und sich von der Herrschaft und dem gnädigen Fräulein verabschieden.

Schon seit dem Frühstück hatte sie verstoßen auf den Hof hinaus. Sie hatte sich ganz fest vorgenommen, ihn sehr höflich, aber noch viel kühler zu empfangen. Aber als er nun wirklich über den Hof schritt, sicher und zielbewußt, mit einem etwas selbstgefälligen Lächeln um den Mund, — da wurde ihr ganz eigenartig zu Mute. Ihr Herzchen klopfte fast hörbar, ihre Pulse hämmerten und ihr Kopf schwindelte. Sie konnte sich Rechenhaft ablegen darüber, was sie tat, aber die Luft im Zimmer bedrückte sie derart, daß sie plötzlich aufsprang, die Treppe hinunterstürzte und durch die Hintertür in den Garten und von dort in den Wald flüchtete.

Seit jenem Mittag hatte Elisa von ihm nichts mehr gesehen und gehört.

Nun saß sie in dem großen Ballsaal und gab auf Mamas Fragen recht einfühlige Antworten, denn sie mußte unwillkürlich an jenen Mittag denken, und an das Gesicht, das der Herr Inspektor wohl gemacht haben mochte, als sie nicht aufzufinden war und er schließlich unverrichteter Sache wieder abziehen mußte.

„Ah, gnädiges Fräulein, außerordentlich entzückt, Sie hier im Ballsaal wiederzusehen,“ tönte da eine kräftige, sonore Stimme an ihr Ohr.

Erschrocken blickte sie empor; da stand er vor ihr, der Gesagte, — ja sie haßte ihn in dem Augenblick — und schnitt eine tadellose Verbeugung.

„Ihre Tanzkarte gestatten Sie mir doch, gnädiges Fräulein.“

Willenlos reichte sie ihm das elegante Kartchen, in das er wiederholt seinen Namen kritzelt, um dann mit einer weiteren tadellosen Verbeugung in der Menge zu verschwinden.

Eine Blumwelle war in Elisa's Gesicht gestiegen und es flirrte ihr vor den Augen, als sie las: Polonaise — Herrmann, erster Walzer — Herrmann, Rotillon — Herrmann . . . das war ja ein ganz unbescheidener Mensch! Sie wollte eben bei Mama Beschwerde führen, da gab die Musik den Auftakt und schon stand ihr Tänzer an ihrer Seite.

In Verlauf des Balles legte Elisa ihre Zaghaftigkeit allmählich ab, sie gewann ihr sicheres Wesen von einstmals wieder, zudem ihr Partner sich als vorzüglicher Ausenr und Tänzer erwies. Man joupierete, — Herrmann erwies sich als vergnügter Tischgenosse, man tanzte weiter, — Herrmann war unermüdlich in Aufmerksamkeiten.

Elisa verspürte je weiter der Ball fortschritt und je mehr sie tanzte, eine gewisse Mattigkeit, eine Sehnacht nach frischer Luft, daß sie sich für einen Augenblick in den Wintergarten zurückzog.

Durch die offene Tür konnte sie das Gewühl im Saale überblicken. Da sah sie, wie sich aus dem Gewimmel eine Gestalt löste. Herr Herrmann, der zuerst suchend umherforschte und danu

direkt auf den Wintergarten losstürzte, sicher und zielbewußt, mit einem selbstgefälligen Lächeln. Da fiel ihr jener Mittag im Hinrichsdorfer Gute ein.

Und von neuem klopfte ihr Herzchen, siebten ihre Pulse, schwindelte ihr Kopf. Instinktiv sprang sie auf, . . . sie wollte wiederum durch die Hintertür Rettung suchen.

Aber kaum war sie einige Schritte vorwärts getaumelt, als sie sich von starken Armen umfangen fühlte.

„Nein, mein Herz,“ flüsterte Herrmann in das Ohr der selbigen zu ihm Aufblickenden, „diesmal darfst du nicht vor mir davonlaufen . . .“ und er drückte einen glühenden Kuß auf ihre bebenden Lippen.

Zehn Jahre hatte er seine Vaterstadt nicht wieder gesehen. Was Wunder, daß weder der Hotelbesitzer noch der Oberkellner irgend ein Zeichen des Primaners verrieten, als sie im Fremdenzimmer lasen: John Nebenstreit, Kaufmann, New-York. Zehn Jahre, — eine gewaltige Spanne Zeit in unserem schnelllebigen Jahrhundert! Fast die halbe Stadt war umgekrempelt worden, während dieses Dezenniums, er erkannte die Stätten seiner Kindheit nicht mehr wieder. Mechanisch blätterte er die Zeiten des Lokalblattes. Da fiel zufällig sein Blick auf eine kleine Anzeige: Hertha Albrecht, Stickerin, Lange Straße 3.

Hertha Albrecht, Hertha . . . Sollte das etwa? — Albrecht, — Albrecht, diesen Namen hatte ja aber wohl sein Rivale aus der Jugendzeit geführt. Aber Stickerin? Nein, das war doch wohl nicht möglich. Na, er konnte sich ja überzeugen.

Er kaufte sich im ersten Laden ein Duzend Taschentücher und wanderte hinaus nach der Langenstraße, die in dem Proletarierviertel gelegen war. Nummer 3 war eine Kabache, in deren dritten Stock nur eine Art Bühnenstiege führte. Eine vergilbte Visitenkarte: Hertha Albrecht, und darunter: Stickerin. John klopfte:

„Herein,“ antwortete ein schwaches Stimmchen.

John drückte die Klinke nieder: „Alh“ machte er unwillkürlich. Ein letzter Sonnenstrahl zitterte durch das kleine Fenster auf ein bleiches edelgeformtes Gesicht. Es war schmal, fast durchsichtig erschienen die Backen und Silberfäden durchzogen reichlich das Haar, das die Schläfe bedeckte.

„Hertha“ wollte der Fremde ausrufen, aber er beherrschte sich und schlug einen geschäftsmäßigen Ton an, der ihm aber nicht völlig glückte. „Verehrte Frau,“ stotterte er, ich hätte . . . ich wünschte . . . hier diese Taschentücher . . . mein Monogram.“

Die Stickerin war aufgestanden und ließ die Taschentücher durch ihre zitternden Finger gleiten.

„Welches Monogramm wünschen der Herr?“

fragte sie tonlos.

J. N. — „Johann Nebenstreit,“ meinte der Fremde.

„Johann . . . Hans,“ — ein schriller Schrei gellte durch den engen Raum und Hertha sank vor dem Fremden in die Knie.

„Aber Gnädige,“ John zog die Weinende sanft empor. „Ich konnte doch nicht ahnen, daß wir noch einmal im Leben . . . Noch dazu in solchen Verhältnissen . . .“

„Was wollen Sie,“ hauchte die Frau, „das Schicksal wirft die Lose der Menschen wunderbar durcheinander. Da sind die Treffer, dort die Mißten. Ich habe eine Mißte gezogen. Mein Mann verließ mich, er hat mich bald bis zur Verzweiflung gequält. Er nahm alles mit, was er an Geld und Geldeswert aufzutreiben vermochte. Und trotzdem erscheint mir das Leben in Armut noch ein Paradies gegenüber seiner Tyrannei —“ mühsam nur kämpfte sie ihre Thränen nieder.

Eine lange Pause entstand. Er schwieg, da er der Eindrücke, die auf ihn hereinströmten, nicht sofort Herr zu werden vermochte.

Hertha merkte, daß es am besten sei alte Wunden nicht wieder aufzureißen. „Es ist etwas kühl im Zimmer,“ meinte sie in möglichst gleichgültigem Tone, „ich habe allerdings einige Tage nicht geheizt, weil . . . weil, — weil ich keine Zeit hatte, Kohlen herauf zu holen.“

John hatte inzwischen seine Geistesgegenwart wiedergewonnen. Er blickte forschend auf Hertha, die selbst die Hände krampfhaft rieb, um sie nicht erstarrten zu lassen. Ein Hustenanfall überfiel sie, ihre schlaffe Gestalt bebte . . .

„Hertha,“ rief da John in plötzlich aufquellender Leidenschaft, eilte zu ihrem Stuhl und sank vor

ih in's Knie. Sie suchte ihn emporzurichten und bei diesem Bemühen küßte sie einen brennenden Kuß, den ihr John auf die frühzeitig ergrauten Schläfenhaare presste.

Im Boudoir. Mit Rippes und allerhand lockebernem Ruhmesgemüse vollgepfropft bis an die Grenze der Geschmacklosigkeit, was bei einer Brettl-Diva nicht weiter zu verwundern!

„Jeanette,“ meinte die „hochinteressante“ und ebenso „hochdecente“ Trapezkönigin, „wenn ‚der Alte‘ kommt, — ach, sage mir zuerst, ich sei für niemand zu sprechen.“

„Sawohl, Gnädige,“ lächelte die Jose.“

Damit setzte sich Donna Esmeralda auf den Klavierstuhl, ließ sich dreimal Esmeralda auf den Klavierstuhl, ließ sich dreimal dann zu klumpen: Bin, bin, bin, — bin, bin, bin!

Da schellte es an der Korridorür. Die elektrische Klingel zitterte noch lange nach, man mußte sie sehr energisch bearbeitet haben. Esmeralda hörte die Stimme der Jose: Ah, — der Herr Baron. Bitte, legen Sie nur ab. Die Gnädige ist zwar für niemand zu sprechen, aber . . .“ Silbergeld klapperte in hellem Klang aneinander.

„Aber Herr Baron . . .“ das Geld klirrte jetzt in Jeanette's Schürzentasche, „Sie haben nur einzutreten!“

In diesem Augenblick schlängelte sich auch schon der alte Herr durch die Tür, parfümiert, gedekoriert, mit zitternden Beinchen.

„Hervorragende Donna,“ lispelte er, „wenn Sie mir gestatten . . .“ „Aber mein Vester,“ schmollte Esmeralda, „s ist ja einfach ein Skandal. Mit den Sorgen der Plebejer muß ich mich herumdrehen. Dieser Kaffer von Wirt hat mich schon wieder um die Miete gepiesackt.“

„Lassen Sie sich die Laune nicht verderben,“ redete ihr der Graf gut zu, „die Miete werde ich ja auch noch herbringen. Aber hier, sehen Sie doch . . .“ Und er nahm ein Etui aus seine Fracktasche, drückte auf eine Feder, und —

„Alh,“ staunte Esmeralda, „Brillanten, — ein Brillant-Kollier.“

„Stimmt,“ lächelte der Baron, „ein Kollier. Ich würde es Ihnen zu Füßen legen, wenn nicht ihr reizendes Halschen . . .“

Und er reckte sich empor an ihr, nestelte ihr am Nacken den Haken des Halsbandes ein und da fielen die funkelnden Perlen und Steine herab auf Esmeraldas Busen.

„Famos, Baronchen, Famos,“ jubelte sie und tanzte im Boudoir umher. „Das ist brav von dir, du zeigst dich von deiner schneidigsten Seite.“ — Dabei erwischte sie ihn am Schopf und drückte in flüchtigem Hauch auf die blaffen Lippen des Greises — auch einen Kuß.

Kolonial-Wirtschaftliches.

Die neueste Nummer des Tropenpflanzer's (No. 12, Dezember 1904), Organ des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, bringt in ihrem Leitartikel eine ausführliche Beschreibung der bisher ergriffenen Maßnahmen und wirksamen Mittel gegen den Baumwollrüßelkäfer (Bollweevil) von Dr. Rudolf Endlich, Mexiko. Der Sachverständige der entomologischen Abteilung des landwirtschaftlichen Departements in Washington W. D. Hunter schätzt den Ernte-Ausfall, den dieser Schädling im vergangenen Jahre in Texas verursacht hat, auf 10.000.000 \$. Nur der Baumwollbaum (*Gossypium arboreum*) soll von dem Bollweevil verschont bleiben. Aus diesem Grunde beabsichtigt man in Amerika, Versuche mit dem Baumwollbaum in den südlichsten Baumwoll-Staaten anzustellen. Auch in Togo und Deutsch-Ostafrika werden Anbauversuche mit diesem Baumwollbaum durch das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee vorgenommen. Der Einschleppungsgefahr des Baumwollrüßelkäfers nach unseren Kolonien bei Einfuhr von amerikanischer Baumwollsaat vorzubeugen, empfiehlt Dr. Endlich Desinfizierung bzw. Ausräucherung des Saatgutes. Seitens des deutschen Gouvernements sind bereits diesbezügliche Vorkehrungen getroffen.

Aus dem weiteren Inhalt ist besonders interessant eine Anleitung des erfahrenen Tropenpflanzers Laudien Medan (Sumatra) für die auch für unsere Kolonien wichtige Kultur des Kautschukbaumes *Ficus elastica* als Forst- und als Gartenkultur. U. Kindt begründet seine gegnerische Stellung gegen die jetzt vielfach geübte Methode, den Kakaobaum als Hochstamm zu ziehen.

